

Journal für Entwicklungspolitik (JEP)

Austrian Journal of Development Studies

Herausgeber:

Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den
Österreichischen Universitäten
Projekt Institut für Internationale Entwicklung /
Zentrum für überfakultäre Forschung der Universität Wien

Redaktion:

Gerald Faschingeder, Karin Fischer,
Margit Franz, Irmi Hanak,
Franz Kolland (verantwortl.), René Kuppe, Brita Neuhold,
Andreas Novy, Herwig Palme,
Christof Parnreiter, Kunibert Raffer,
Andreas Schedler, Walter Schicho,
Anselm Skuhra, Sandra Zech

Board of Editors:

John-ren Chen (Innsbruck), Hartmut Elsenhans (Leipzig),
Jacques Forster (Genève), John Friedmann (St. Kilda),
Peter Jankowitsch (Paris), Friedrich Katz (Chicago),
Helmut Konrad (Graz), C. T. Kurien (Madras),
Ulrich Menzel (Braunschweig), Jean-Philippe Platteau (Namur),
Dieter Rothermund (Heidelberg),
Heribert Steinbauer (Wien), Paul Streeten (Boston),
Osvaldo Sunkel (Santiago de Chile)

Brandes & Apsel / Südwind

Auf Wunsch informieren wir regelmäßig über das Verlagsprogramm sowie die Beiträge dieser Zeitschrift. Eine Postkarte an den Brandes & Apsel Verlag, Scheidswaldstr. 33, D-60385 Frankfurt a. M. genügt. Oder per e-mail: **Brandes-Apsel@t-online.de** genügt. Nähere Informationen über bisher erschienene Hefte (Schwerpunkte, Beiträge etc.) erhalten Sie auch direkt unter folgender Internet-Adresse:
<http://www.univie.ac.at/int-entwicklung/jep>

Gefördert aus öffentlichen Mitteln  Österreichische
Entwicklungszusammenarbeit

Journal für Entwicklungspolitik (JEP)

ISSN 0258-2384, ISBN 3-86099-630-4, Erscheinungsweise: vierteljährlich, Heft 2/2002; XVIII. Jg.
Preis Einzelheft: € 9,90/ sFr 18,30, Preis Jahresabonnement: € 39/ sFr 68,-
Abonnementsbezug für Deutschland, Schweiz u. a.:
Brandes & Apsel Verlag GmbH, Scheidswaldstr. 33, D-60385 Frankfurt a. M.
Abonnementsbezug nur für Österreich:
Südwind-Buchwelt Buchhandelsges. m. b. H., Baumgasse 79, A-1034 Wien
Redaktionsadresse:
Journal für Entwicklungspolitik, Währingerstr. 17/104, A-1090 Wien
E-mail: int-entwicklung@univie.ac.at

1. Auflage 2002

© by Brandes & Apsel Verlag GmbH, Scheidswaldstr. 33,
D-60385 Frankfurt a. M.

Jede Verwertung bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung der Redaktion und des Verlages. Das gilt insbesondere für Nachdrucke, Bearbeitungen und Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in allen Arten von elektronischen und optischen Systemen, der öffentlichen Wiedergabe durch Hörfunk-, Fernsehsendungen und Multimedia sowie der Bereithaltung in einer Online-Datenbank oder im Internet zur Nutzung durch Dritte. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Verlages wieder.

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: Medieninhaber: Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den Österreichischen Universitäten, Währingerstr. 17/104, A-1090 Wien. Grundlegende Richtung des JEP: Wissenschaftliche Analysen und Diskussionen von entwicklungspolitischen Fragestellungen und Berichte über die entwicklungspolitische Praxis. Verantwortlich für Inhalt und Korrekturen sind die Autoren bzw. die Redaktion.

Umschlaggestaltung: Volker Plass, Wien

Satz: Ch. Weismayer, A-1080 Wien/A-5026 Salzburg

Druck: Difo-Druck GmbH, Bamberg, Deutschland

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem und chlorfrei gebleichtem Papier

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme:

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek erhältlich.

ISSN 0258-2384
ISBN 3-86099-630-4

JOURNAL FÜR ENTWICKLUNGSPOLITIK, XVIII. Jg., Heft 2, 2002 Austrian Journal of Development Studies

Mutationen der Entwicklungspolitik

Schwerpunktredakteure:

Gerald Faschingeder und Inge Grau

Editorial 101

Artikel

Franziska Schmidkunz

Armutsbekämpfung der Bretton Woods-Institutionen und das Beispiel Bolivien 105

Clemens Benedikt

Veränderungen der EU-Entwicklungspolitik im europäischen Integrationsprozess der 90er Jahre 119

Nicole Schabus

No Power to International Free Trade with Indigenous Property – Trade Liberalization Threatens to Drain the Rights and Energy of Indigenous Peoples 135

Clemens Six

„Just When You Thought The World Was Safe ...“ – Die indischen Atomtests im Licht einer Neuordnung des politischen Diskurses in Süd-Asien 153

Weiterer Artikel

Kunibert Raffer

Cotonou: Slowly Undoing Lomé's Concept of Partnership 171

Rezensionen 185

- Ruttley, Philip, Iain MacVay. 1998. *The WTO and International Trade Regulation*. London: World Trade Law Association.
- Sampson, Garry. 2000. *Trade, Environment and the WTO*. Washington D.C.: Overseas Development Council.
- Schott, Jeffrey. 1996. *The World Trading System, Challenges Ahead*. Washington D.C.: Institute for Internat. Economics.
- Shrybman, Steven. 1999. *A Citizen's Guide to the World Trade Organization*. Ottawa: Canadian Centre for Policy Alternatives.
- Shrybman, Steven. 2001. *GATS and Water*. Council of Canadians.
- Stevenson, Cliff. 1999. *Global Anti-Dumping Handbook*. New York: Cameron May.
- Taylor, John L. 1975. *Understanding the Treaties*. Edmonton: Indian Association of Alberta.
- Tussie, Diana. 2000. *The Environment and International Trade Negotiations*. Ottawa: Internat. Development Research Centre.
- US International Trade Commission. 2000. *Antidumping and Countervailing Duty Handbook*. Washington D.C.: US International Trade Commission.
- World Trade Organisation. 1998. *50 Years GATT*. Geneva: World Trade Organisation.
- Ziegel, Jacob, William Graham. 1982. *New Dimensions in International Trade Law, A Canadian Perspective*. Toronto: Butterworths.

Cases and other Materials

- Delgamuukw v. British Columbia (1997) 3 S.C.R. 1010.
- Mabo v. Queensland (no.2) (1992) 107 A.L.J. 1.
- R. v. Marshall [1999] 3 S.C.R. 456, Supreme Court of Canada, Sept. 15th, 1999.
- Regina v. Sparrow (1990) 70 D.L.R. 385.
- S. D. Myers v. Government of Canada, Partial Award, November 13, 2000.
- Winters v. United States (1908) 207 U.S. 564.
- Canadian Constitution (1982).
- General Agreement on Trade and Tariffs 1947.
- General Agreement on Trade in Services (GATS).
- Marrakesh Agreement establishing the World Trade Organization (1995).
- North American Free Trade Agreement (NAFTA).

Nicole Schabus, P.O.Box 608, WO1 1M0 Chase B.C., Kanada
e-mail: nicole.schabus@interioralliance.org

Journal für Entwicklungspolitik XVII/2, 2002, S. 153–170

Clemens Six

„Just When You Thought The World Was Safe ...“*

Die indischen Atomtests im Licht einer Neuordnung des politischen Diskurses in Süd-Asien

Am 11. und 13. März 1998 erschütterten drei und darauffolgend zwei weitere unterirdische atomare Explosionen in der indischen Wüste Thar deutlich wahrnehmbar nicht nur die Erdkruste weit über Indien hinaus, sondern mit ebenso großer Wucht auch das Selbstvertrauen des amerikanischen Geheimdienstes CIA, der trotz überragender und nicht weniger finanzkräftiger Spionagetechnik nicht die leiseste Ahnung von all dem hatte, was sich da an weltpolitisch revolutionären Ereignissen abspielte. Revolutionär waren diese Zündungen vor allem deswegen, weil eine der Hauptmotivationen der indischen Regierung, die Tests anzuordnen, darin bestand, die Struktur der internationalen Ordnung, die von den fünf deklarierten Atommächten USA, Russland, Großbritannien, Frankreich und China angeführt wird, in Frage zu stellen und damit Indiens Anspruch auf Mitgliedschaft in diesem elitären Club zu unterstreichen, die sich auch mit einem möglichen permanenten Sitz im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen verbindet. Die Entscheidung, nach 1974 zum zweiten Mal Atomtests in Indien durchzuführen, bedeutete eine gewisse Kontinuität in der bisherigen indischen Haltung gegenüber internationalen Verträgen, die die Absicherung der Vormachtstellung der fünf Atommächte sichern sollten. Mit der Inkraftsetzung des Atomwaffensperrvertrages (Treaty on the Non-Proliferation of Nuclear Weapons) 1970 und der versuchten weltweiten Durchsetzung des Vertrages zur Unterbindung weiterer Atomtests (Comprehensive Test Ban Treaty) in den 90er-Jahren durch die Clinton-Administration versuchten die bestehenden Atommächte, ihre Hegemonie in der internationalen Ordnung zu zementieren. Indiens Ambition seit der Unabhängigkeit 1947 aber war es, sein eigenes Atomprogramm, das zunächst in der friedlichen Nutzung vor allem für landwirtschaftliche Zwecke und ähnliche Entwicklungsstrategien gedacht war, unabhängig von internationalen Einflussnahmen fortzusetzen. Dazu kommt, dass Indien ebenso traditionell die politischen Konsequenzen dieser Festschreibung der internationalen Verhältnisse zugunsten der Atommächte ablehnt und seit Jawaharlal Nehru, dem ersten Premierminister des unabhängigen Indien, eine Politik der globalen Abrüstung verfolgte, die unter anderem auch zum Ziel hatte, die Hegemonie derer, die Atomwaffen besaßen, zu untergraben. Indira Gandhi lehnte daher Anfang der 70er-Jahre die Unterzeichnung des Atomwaffensperrvertrages ab, obwohl die Republik einerseits auf die Sowjetunion angewiesen

* Headline des Time-Magazine, 25.5.1998 anlässlich der indischen Atomtests.

war, deren Unterstützung Indien in der Entwicklung seiner militärischen Potentiale benötigte, und andererseits auch die USA nicht gänzlich zurückweisen konnte, da es von dort dringend notwendige Lebensmittelimporte erhielt. Die Premierministerin bezog sich in ihrer Rechtfertigung jedoch auf die traditionell hochgehaltene Unabhängigkeit des eigenen Atomprogramms und bewies angesichts des beachtlichen internationalen Drucks Durchsetzungsvermögen.

Nach der gelungenen Demonstration des atomaren Potentials Indiens durch einen Atomtest 1974 begann 1995–96 erneut eine weitreichende politische Debatte, diesmal über die mögliche Unterzeichnung des Vertrages zur weltweiten Verhinderung weiterer Atomtests (CTBT). Eine breite überparteiliche Allianz bestehend aus extrem rechten Parteien wie der hindunationalistischen Bharatiya Janata Party (BJP), aus dem gemäßigten Congress (I), der Janata Dal sowie anderen Parteien des linken Flügels sprach sich damals gegen die Unterzeichnung und Ratifizierung des Vertrages aus, der, wie schon zuvor der Atomwaffensperrvertrag, als diskriminierend zurückgewiesen wurde. Mit den Worten eines strategischen Beauftragten: „The CTBT is designed to preserve the hegemony of the nuclear weapons powers“, „[to] put a cap on India's nuclear capability“, „[override] India's disarmament and security concerns“ und „[subject it] to the worst form of political blackmail“ (zit. nach Ram 1999: 92).

Die Zündung der Atombomben im Mai 1998 kann aber nicht nur als Kontinuität bisheriger politischer Grundsatzentscheidungen verstanden werden. Besonders die mittlerweile sehr zahlreichen kritischen Stimmen aus dem politisch linken Flügel kritisieren, dass die Entscheidung, sich offiziell zur sechsten Atommacht zu erklären, der eigentlichen Politik seit der Unabhängigkeit zuwider läuft. Ein wesentlicher Bestandteil der kritischen Haltung Indiens gegenüber der Zementierung der internationalen Ordnung durch die Atommächte – und damit die Bestätigung des Zusammenhangs zwischen internationalem politischem Gewicht und dem Besitz von Massenvernichtungswaffen – war, dass Indien damit ein weitreichendes Konzept der globalen Abrüstung verband. Die bestehenden Verträge zur Kontrolle der Verbreitung von Atomwaffen und zur Unterbindung weiterer Atomtests enthalten eben gerade kein Ausstiegsszenario aus dem atomaren Zeitalter, sondern schreiben lediglich den Status quo fest, der in einer dualen Aufteilung der Welt zwischen den atomaren ‚haves‘ und dem Rest, den ‚have-nots‘ besteht. Das Übel bestand aus indischer Sicht gerade darin, dass mit dieser waffentechnischen Regelung politisches Gewicht verteilt wurde, das die Hegemonie der Atommächte auf der Bühne internationaler Beziehungen festschrieb. Insofern bedeuten die Atomtests 1998 einen Bruch mit der bisherigen Linie Indiens, ja begründen eine völlig neue Logik der Argumentation. Nicht mehr die Abrüstung und weltweite Verringerung des nuklearen Risikos steht in deren Mittelpunkt, sondern die Übernahme der bisherigen Spielregeln internationaler Diskriminierung durch Indien selbst. Mit der Neupositionierung Indiens als Atommacht meldet das Land seinerseits Anspruch auf Mitgliedschaft im elitären Club der Atommächte an und bestätigt damit selbst den zuvor heftig kritisierten Zusammenhang zwischen dem Besitz von atomaren Massenver-

nichtungswaffen und internationaler, politischer Bedeutung. Brijesh Mishra, Sekretär des Premierministers, rechtfertigte noch am selben Tag der ersten Testreihe die Explosionen als Reaktion auf die „gefährliche nukleare Umgebung“ und meinte damit unausgesprochen die Volksrepublik China, die auch später in einem Brief des Premierministers an den Präsidenten der USA als hauptsächliche Rechtfertigung der Atomtests zitiert wurde (Times of India, 12.5.1998). Der Sekretär betonte aber gleichzeitig etwas zynisch, dass Indien sich weiterhin zur nuklearen Abrüstung bekenne, nun aber eben nicht mehr als zweitrangiger Spieler im globalen Kräfteverhältnis, sondern als nuklearer Hauptakteur. Andererseits war Pakistan erster Adressat der atomaren Botschaft, das seinerseits die Zeichen der Zeit zu deuten wusste und unter massivem öffentlichen Druck radikal-islamischer Gruppen mit adäquaten Tests Ende Mai antwortete.

Neben diesen zweifelsohne sehr bedeutsamen internationalen Entwicklungen und Reaktionen ist hinsichtlich des Verständnisses der Atomtests der innenpolitische Werdegang Indiens während der letzten beiden Jahrzehnte entscheidend. Die Atomtests waren die erste tiefgreifende Maßnahme einer erst wenige Wochen zuvor ins Amt gewählten Mitte-Rechts-Regierung, die von der hindunationalistischen Bharatiya Janata Party (BJP, Indische Volkspartei) als stimmenstärkste Partei angeführt wurde. Diese Regierungsübernahme stellt einen entscheidenden Wandel im politischen System Indiens dar, da sie einen über zwei Jahrzehnte dauernden Prozess der innenpolitischen Transformation abschloss. In diesem Prozess wurde die seit der Unabhängigkeit mehr oder weniger uneingeschränkt dominierende Congress-Partei als alleiniger Akteur der Politik in Indien abgelöst, gemessen an Anteilen an der Wählerschaft auf den zweiten Platz verwiesen und durch geschickte Koalitionspolitik der BJP aus den Regierungsgeschäften verdrängt. Die BJP selbst hatte als Regierungspartei bereits 1998 eine für die Atomtests sehr bedeutsame Vorgeschichte. Schon einmal zwei Jahre zuvor bekam die Partei die Chance, die Regierung zu stellen. Premierminister Atal Bihari Vajpayee musste jedoch nach 13 Tagen abdanken, da ihm die nötige Mehrheit im Unterhaus fehlte. Nun, zwei Jahre später, stand die Koalition aus mehr als 20 Parteien und die Atomtests waren dabei unter anderem ein probates Mittel, um der ansich fragilen Regierung einen guten Start durch landesweite Zustimmung zu diesen sehr emotionalisierten Tests zu ermöglichen. Vajpayee rechnete mit dem in Indien traditionell sehr starken landesweiten und durch sämtliche politischen Lager gehenden Konsens in Fragen der nationalen Verteidigung vor allem gegenüber dem Erzrivalen Pakistan, und seine Rechnung ging tatsächlich zumindest kurzfristig auf.

Zeitlich parallel zum Aufstieg des politischen Hindunationalismus der BJP erfuhr das Land eine Neuordnung des politischen Diskurses als solchen. Zunehmend bestimmten radikal-religiöse und radikal-politische Botschaften die innenpolitischen Auseinandersetzungen und neue Formen des öffentlichen Aktionismus, wie Massenkampagnen im Namen der Religion, hielten Einzug in das an sich säkulare Selbstverständnis der indischen Republik. Anhand dreier Beispiele

der jüngeren indischen Zeitgeschichte, von denen die Atomtests eines sind, soll im Folgenden versucht werden, diese neue Qualität des politischen Diskurses zu charakterisieren und auf Defizite der bisherigen politisch-historischen Analysen hinzuweisen. Der größte Teil der bislang veröffentlichten Kommentare zum Aufstieg des Hindunationalismus und damit zum eigentlichen Hintergrund der Atomtests konzentriert sich auf die Auswertung schriftlicher Quellen wie Parteiprogramme und programmatischer Pamphlete, auf die Erstellung erhellender Chronologien der zeitgeschichtlichen Ereignisse sowie die Erörterung der Veränderungen im politischen System an sich (vgl. Ghosh 1999; Malik/Singh 1994; Kumar 2001; Jaffrelot 1996). Ohne die Bedeutung dieser Studien zu leugnen, soll hier versucht werden, einen weiteren und wie ich meine entscheidenden Aspekt der Entwicklungen zu beleuchten, nämlich die Techniken und multiplen Prozesse der gelungenen Vermittlung und Mediatisierung politischer Inhalte durch die Rechte in Indien. Der Schlüssel ihres Erfolges liegt demnach weniger in der Überzeugungskraft ihrer Programme und ideologischen Stellungnahmen als vielmehr im zwingenden Charakter ihrer Nutzung von Öffentlichkeit und performativen Darstellung und Durchführung ihrer politischen Mission. Neben den schriftlichen Dokumenten der betreffenden Gruppen und Parteien sowie Wahlergebnissen rücken damit die visuellen, darstellenden Elemente des politischen Diskurses ins Zentrum historischer Reflexion. Der Zusammenhang zwischen Politik und Performanz, zwischen Visualisierungstechniken politischer Botschaften und demokratischen Mechanismen vor allem von Wahlen wird anschließend etwas näher betrachtet, um einen Zugang zur Politik in Südasien zu gewähren, der für das Verständnis der Gegenwart Indiens von großer Wichtigkeit ist. Von spezifischer Relevanz sind dabei vor allem zwei Faktoren. Zum einen wies die jüngste Volkszählung des Jahres 2001 rund 60% der Frauen und 36% der Männer oder rund 48% der Über-Sieben-Jährigen als Analphabeten aus, die ohne Kenntnis der Schrift theoretisch am demokratischen Prozess teilnehmen. Dieser bedeutende Teil der Gesamtbevölkerung ist damit auf Quellen der politischen Information angewiesen, die primär visueller oder akustischer Natur sind. Der politische Diskurs wusste in den letzten zwei Jahrzehnten besser als je zuvor auf die Bedürfnisse dieser Menschen einzugehen und entwickelte direkte Vermittlungstechniken, die die Botschaft jenseits des Geschriebenen an den Mann bzw. an die Frau brachten. Aus diesem Grund kommt in Indien andererseits den Massenmedien und insbesondere dem Fernsehen eine herausragende Bedeutung zu und das politische Feld reagiert seinerseits darauf, als dessen Akteure auf die mediengerechte Verpackung ihrer politischen Anliegen vor allem vor Wahlen achten. Diese beiden Faktoren spielten eine Schlüsselrolle in der Neuordnung des politischen Diskurses in Indien, die durch die Vorherrschaft des Visuellen und die Dominanz des Spektakels gekennzeichnet war. Südasien erweiterte das „visuelle Vokabular“ (Freitag 2001: 35), sein politisches, kulturelles und religiöses Selbstverständnis der Nation in Szene zu setzen und ermöglichte damit führenden Akteuren, ihrerseits als Regisseure politischer Theatralität tätig zu werden.

1. Atomtests als Inszenierung nationalen Konsenses

Nach der Zündung der ersten Serie von drei unterirdischen atomaren Sprengköpfen um 15.45h lokaler Zeit in Rajasthan trat der eben erst vereidigte Premierminister Atal Bihari Vajpayee mit den trockenen Worten „I have an announcement to make“ vor die Presse. Der Premier nahm bei dieser Gelegenheit gleich vorweg, keine weiteren Fragen der Journalisten zu beantworten, sondern lediglich seine Verlautbarung zu verlesen, die er auf einem Zettel vornotiert hatte: „Today, at 15.45 hours, India conducted three underground nuclear tests in Pokhran range [Testgelände im Wüstenrandgebiet]. The tests were conducted with fission device, a low-yield device and a thermonuclear device. The measured yields are in the line with expected values. Measurements have also confirmed that there was no release of radioactivity into the atmosphere. These were contained explosions, like the experiment conducted in May 1974. I warmly congratulate the scientists and engineers who have carried out these successful tests“ (Times of India, 12.5.1998). Neben einigen technischen Details über die Qualität der Sprengsätze fällt die betonte Sachlichkeit der Verlautbarung ins Auge, lediglich im letzten Satz, in dem Vajpayee den Technikern dankt, klingt so etwas wie Stolz und Freude über die gelungenen Tests durch. Bilder vom Schauplatz in Rajasthan gingen nicht nur um die Welt, sondern wurden auch in Indien selbst aufmerksam verfolgt und aufgenommen. Die Rezeption der Ereignisse war dominiert von Freudenfeiern im ganzen Land, ausgelassenen Feierlichkeiten und nationalistischem Jubel, der häufig feindlich gesinnte Botschaften gegen Pakistan enthielt. In Jodhpur, eine der großen Städte dieses westlichen Bundesstaates Rajasthan, in dem die Tests stattfanden, und in Pokhran, der Kleinstadt in der Nähe des Testgeländes, wurden u.a. von Parteikadern der BJP lokale Feierlichkeiten zum Anlass der erfolgreichen Tests veranstaltet und rege besucht.

In Jodhpur, wo man in diesen Wochen den 540. Geburtstag der Stadtgründung beging, wurden die Tests auf den Strassen ausgelassen gefeiert und Süßigkeiten verteilt, ein traditioneller Ausdruck der freudigen Anteilnahme. Der Bezirksvorsteher der Jodhpur-Region, in der die Tests durchgeführt wurden, kommentierte mit sichtlichem Stolz: „The people of Jodhpur, which was the capital of west Rajasthan, could not have got a better gift. It is a memorable occasion for us“ (Times of India, 13.5.1998). Um den politischen Erfolg der Atomtests entsprechend zu inszenieren, plante die BJP eine landesweite Kampagne „on the theme of nuclear success“, um sich selbst im Schatten der Atombombe abermals als ‚strahlender‘ Garant nationaler Größe und militantem Selbstbewusstsein darzustellen (Times of India, 15.5.1998). Im ganzen Land wurden die Parteikader aktiv, den „moment of glory“ entsprechend zu würdigen, Massenfeiern veranstaltet und in Bangalore im südlichen Zentralindien eine Demonstration abgehalten, die vom Premierminister selbst besucht wurde und als Höhepunkt der Feierlichkeiten galt. Die Parteizentrale in Delhi ersuchte die Landesfraktionen, die Vorbereitungen für die Feiern in die Wege zu leiten, um

die Parteiselbst als Plattform übergreifender, nationaler Interessen darzustellen. Die BJP hatte bereits im vorhergehenden Wahlkampf erhebliche Schwierigkeiten, ihr sehr spezifisches Image einer hindunationalistischen Partei der urbanen Mittelklasse und der Hochkastigen zugunsten einer breiteren politischen Wählerschaft abzulegen. Die Atomtests und der folgende nationale Schulterschluss sollten dieses Handicap verringern und die soziale Basis der Regierung erweitern. Verteidigungsfragen vor allem hinsichtlich Pakistans waren dafür ein kalkulierbares, probates Mittel. Nichts konnte Indien in seinen Unterschieden und Fragmenten mehr einen als „defensiver Nationalismus“, um einer Bedrohung von außen zu entgegnen. Mit den Worten des Parteisekretärs der BJP, Venkaiah Naidu: „The BJP appeals to all patriotic people to join us in the celebrations; the nation is rejoicing, it is not mere party issue“ (Times of India, 15.5.1998, S.9). Erst sechs Tage nach der Zündung der ersten Testserie sah sich Premier Vajpayee veranlasst, die Öffentlichkeit über die Motive der Tests zu informieren und zum ersten Mal die Ereignisse jenseits technischer Sachlichkeit zu kommentieren. In dieser Stellungnahme ersucht der Premier die Nation um Geduld und Durchhaltevermögen angesichts der drohenden Sanktionen durch die USA. Indien würde als eine gestärkte und wohlhabendere Nation aus diesen schwierigen Zeiten hervorgehen und das nukleare Potential des Landes würde niemals als „device of aggression“ genutzt werden. Es gebe einen nationalen Konsens in Sachen Sicherheit Indiens, eine nationale Einheit („oneness“) vom nördlichen Kashmir bis ins südliche Kerala. Als vorrangige Gründe für die Tests zu eben diesem Zeitpunkt gab Vajpayee an, dass die Entscheidung für die Durchführung nach reichlichen Überlegungen über die unmittelbare Umgebung Indiens gefällt wurde (vgl. Chowgule 1998). Indien könne es sich nicht leisten, über die wachsende atomare Bedrohung durch Nachbarstaaten (gemeint ist die VR China) hinwegzusehen: „We do not want to be taken by surprise ... but the successful nuclear tests will not make any change in our aim of rigorously pursuing for a nuclear-free world.“ (Times of India, 18.5.1998) Etwas deutlicher hinsichtlich der Stoßrichtung dieses nationalen Schulterschlusses wurde der Innenminister, L. K. Advani: „Islamabad should realise the change in the geo-strategic situation in the region and world. It must roll back its anti-India policy especially with regard to Kashmir. Any other course will be futile and costly for Pakistan ... India's bold and decisive step has brought about a qualitative new stage in Indo-Pak relations“, besonders hinsichtlich des Konfliktes in Kashmir (Times of India, 19.5.1998). Die landesweiten Feierlichkeiten und öffentlichen Inszenierungen nationalen Triumphes drohten schließlich aus den Fugen zu geraten, als Parteikader der BJP anfangen, „heilige“ Erde aus der unmittelbaren Umgebung des Atomtestgeländes im ganzen Land zu verteilen. Medienwirksam wurde diese Aktion in ganz Indien angekündigt, nicht bedacht wurde hingegen der gesundheitsgefährdende Aspekt strahlenverseuchter Erde. Entgegen seiner eingangs zitierten Verlautbarung, wonach kein radioaktives Material an die Oberfläche des Testgeländes gedrungen war, musste der Premier die Verteilung der Erde aus gesundheitlichen Gründen unterbinden

(Times of India, 20.5.1998). Die politische Opposition, vor allem die Congress-Partei, sah sich zunächst nach den Tests gezwungen, in die Loblieder nationaler Größe miteinzustimmen, da jede ernsthafte Kritik an der Bombe das unmittelbare politische Abseits bedeutet hätte. Mit Ausnahme der kommunistischen Parteien beschränkte sich noch Wochen nach dem Ereignis die Kritik auf die überzogenen Kampagnen der BJP zur Feier nationaler Einheit und auf die wirtschaftlichen Auswirkungen der internationalen Sanktionen, die unter der Führung der USA unmittelbar nach den Tests verhängt wurden. Die Congress-Partei versuchte sogar, auf die Vorarbeit an atomarer Forschung unter den vorhergehenden Congress-Regierungen zu verweisen, ohne die die rasche Zündung der Bomben 1998 nicht möglich gewesen wäre. Eine Pressekonferenz von Wissenschaftlern am 17. Mai in Delhi bestätigte, dass die Vorbereitungen für die Tests weniger als einen Monat benötigten, die technische Kompetenz demnach unter vorherigen Regierungen erworben wurde (vgl. Ram 1999:16). Die Congress-Partei kämpfte um jenen politischen Profit, den die BJP nun für sich alleine beanspruchen und in politische Gefolgschaft umsetzen wollte. Kritik an der Sache selbst blieb aber linken politischen Gruppierungen wie den beiden kommunistischen Parteien CPI und CPI(M), Janata Dal, Nichtregierungsorganisationen und Basisgruppen wie jener um die Schriftstellerin Arundhati Roy (1998) vorbehalten. Diese Proteste versuchten, ebenfalls mit medienwirksamem Aktionismus wie in Chennai, wo eine Massenkundgebung stattfand, die Öffentlichkeit entgegen des allgegenwärtigen Hurra-Nationalismus mitzubestimmen.

Der unmittelbare Anlass der Atomtests war damit ein innenpolitischer und hatte mit der Sache an sich, dem atomaren Aufrüsten Indiens, wenig zu tun. Wie wir unten sehen werden, stehen die Atomtests als vorläufiger Höhepunkt in einer zeitlichen Abfolge von effektvollen Inszenierungen nationaler Auferstehung, die die BJP geschickt als demokratiepolitisches Kapital zu verwenden weiß. Wie bei all diesen Kampagnen wird ein zentrales Ereignis als Anlass genommen, um medienwirksam fokussierte Aufmerksamkeit herzustellen, die dann in den Landes- und Lokalkadern der Partei praktisch erlebbar und vor Ort nachvollziehbar wird. Die Atomtests fungierten weniger als explizites Thema, als vielmehr als diffuse Idee nationaler Größe und Stärke, die sich vor allem als momentane Überlegenheit gegenüber Pakistan, dem außenpolitischen Maß aller Dinge, äußert. Die genau Gestaltung der Massenfeiern nach dem 11. und 13. Mai und besonders das Beispiel der Euphorie um die Erde, in der die Bomben getestet wurden, demonstriert deutlich, dass jegliches Verständnis der emotionalisierten Öffentlichkeit für den Charakter von Atomtests fehlte. Gefeierte wurde der Besitz Indiens einer ‚übergroßen‘, ‚übermächtigen‘ Waffe, die nun vor allem Pakistan auf den zweiten Rang verweisen würde. Der BJP ging es primär um die Transformation des eigenen Images, des Bildes der Öffentlichkeit von der Partei. Hindunationalismus als Programm erwies sich als enge, sozial sehr beschränkte Taktik, die die Partei wohl zur stimmenstärksten Fraktion in der Lok Sabha, dem indischen Unterhaus, machte, aber für längerfristige Mehrheiten nicht ausreichte. Der nationale Schulterschluss hinter der Bombe sollte auch demokratiepoli-

tisch den Rücken stärken, eine Hoffnung, die sich unmittelbar auch insofern bewahrheiten sollte, als sich die Opposition im Parlament zu keiner substantiellen Kritik durchringen konnte. In einer Umfrage (Times of India, 31.5.1998), durchgeführt am 26. und 27. Mai unter 2.200 Erwachsenen in acht metropoliten Städten des Landes, sprachen sich immerhin 81% der Befragten zugunsten der Entscheidung der Regierung aus, die Tests durchzuführen. 65% bezeichneten die Tests als „nationales Interesse“ und 48% stimmten zu, dass es die vorhergehenden Regierung einfach verabsäumt hätten, die Tests durchzuführen. Befragt nach den wirtschaftlichen Auswirkungen der Sanktionen betonten immerhin noch 73%, dass die Tests eine Notwendigkeit im Sinne der nationalen Sicherheit waren, 46% nahmen an, dass die Sanktionen mild ausfallen und für Indien kein weiteres großes Problem darstellen würden und 29% nahmen zwar an, dass die Sanktionen spürbar werden, es aber an der indischen Nation liege, Opfer für die eigene Sicherheit zu bringen.

Der erste demokratische Test der Effektivität der Feierlichkeiten der BJP kam schon Anfang Juni. In Indien werden bei jeder Parlamentswahl Nachtragswahlen in jenen Wahlbezirken abgehalten, in denen die Wahlkommission Unregelmäßigkeiten in der Durchführung feststellt. So wurde auch nach den Wahlen im Frühjahr 1998, die die BJP an die Regierung gebracht hatten, im Juni in ausgewählten Bezirken im ganzen Land Nachwahlen abgehalten, für die sich die BJP bedingt durch den Enthusiasmus der Atomtests deutliche Vorteile erhoffte. Das tatsächliche Abschneiden der Partei war aber eher moderat und entsprach nicht den hochgesteckten Zielen. Verglichen mit den zuvor in diesen Gebieten gehaltenen 9 Parlamentssitzen konnte die BJP nur 2 dazugewinnen und damit ihren Anteil an Sitzen nur marginal auf 11 erhöhen. In manchen Gebieten wie in Andra Pradesh musste die Partei sogar Verluste an Stimmen hinnehmen, konnte dies jedoch durch Gewinne in Maharashtra und gleichbleibende Zustimmung in Orissa ausgleichen (The Hindu, 7.6.1998). Die demokratiopolitische Umsetzung der öffentlichen Euphorie unmittelbar nach den Atomtests war in diesem Fall mäßig, Beispiele aus der jüngeren politischen Geschichte Indiens zeigen jedoch, dass das nicht immer der Fall war. Eines dieser Beispiele äußerst gelungener Umsetzung von politischer Inszenierung in Wählerzuspruch wird im folgenden Kapitel untersucht.

2. Rams Streitwagen als politisches Vehikel

Das zweite Beispiel der Neuordnung des politischen Diskurses Indiens in den 80er und 90er-Jahren stammt aus dem Jahr 1990 und unterstreicht die Priorität der Visualisierung in dieser Neuordnung. Wiederum war es die BJP, diesmal vor allem ihr damaliger Parteipräsident und jetziger Innenminister L.K. Advani, der ein sehr gelungenes und auch politisch erfolgreiches Exempel für Visualisierungstechniken politischer Botschaften statuierte. Die Rath-Yatra, wörtlich die Pilgerreise mit dem Streitwagen, war eine Analogie in Anlehnung an

die in ganz Indien bekannten mythologischen Erzählungen um die Gottheit Ram, die in Ayodhya ein sagenhaftes Königreich, im Jargon des Hindunationalismus ein ‚Goldenes Zeitalter‘, unterhielt und weise regierte. Advani plante mit einem als Streitwagen dekorierten Toyota eine vor allem durch den Norden Indiens führende politische Kampagne, die die Partei selbst als Vertreter der Sache Rams darstellen und seinen vermeintlichen Geburtsort, Ayodhya in Uttar Pradesh, ins Zentrum nationaler Aufmerksamkeit rücken sollte. Die dortige Moschee, errichtet im 16. Jahrhundert an der Stelle des früheren Tempels, der den Geburtsort markierte, wurde zum Objekt der Auseinandersetzung und in weiterer Folge im Sinne politischer Identitätsstiftung instrumentalisiert. Die Rath-Yatra sollte am 30. Oktober 1990 in Ayodhya enden und den Beginn des neuerlichen Tempelbaus markieren, was implizit die Zerstörung der Moschee mit sich bringen musste.

Der mythologische Stoff, aus dem die Kampagne gemacht war, wurde 1987 und 1988 in einer wöchentlichen Fernsehserie im staatlichen und zum damaligen Zeitpunkt einzigen Sender Indiens ausgestrahlt. Sowohl die Sprache wie auch impliziten Botschaften der Serie, so haben Diskursanalysen ergeben, enthielten stark nationalistische, in diesem Fall ausschließlich hindunationalistische Motive (vgl. Mankekar 1999: 165ff; Rajagopal 2001a), die in weiterer Folge den Boden für darauffolgende Radikalisierungen in der politischen Sprache und in den politischen Kampagnen bereiteten. Auch die Rath-Yatra war sowohl optisch wie auch in ihrer detaillierten, rituellen Gestaltung eine Fortsetzung der TV-Serie im Feld des politischen Aktionismus. Die politische Situation vor allem der BJP 1990 war eine sehr entscheidende und bot den unmittelbaren Handlungshintergrund für die Organisatoren der Rath-Yatra. Die Partei hatte 1989 eine äußerst erfolgreichen Wahlkampf geführt und den parteiichen Durchbruch von zwei Sitzen im Parlament auf 85 geschafft. Die BJP wurde damit zum innenpolitisch relevanten Faktor und stützte die Minderheitsregierung unter der Leitung der Janata Dal und Premierminister V.P. Singh von außen, d.h. die Partei selbst übernahm dabei keine Regierungsverantwortung im direkten Sinn, sondern sorgte lediglich für die notwendigen Mehrheiten in der Vertrauensabstimmung nach der Wahl und bei wesentlichen Gesetzesbeschlüssen. Diese politische Zusammenarbeit jenseits formaler Koalitionsbildung funktionierte gemäß ihrem an sich labilen Charakter nur kurze Zeit. Die Gegensätze zwischen der Mitte-Links-Regierung und der rechten BJP wurden allerdings unüberwindlich, als der Premierminister einen bereits mehrere Jahre alten Bericht der Mandal-Kommission akzeptierte und rechtlich umzusetzen gedachte, der die Ausdehnung der Reservierung von Beamtenjobs und Ausbildungsplätzen für Niederkastige vorsah. V.P. Singh wollte damit unter anderem auch die sich hinter der BJP versammelnde Hindu-Wählerschaft aufsprengen und für sich zugänglich machen, eine Maßnahme, die die BJP nicht akzeptieren konnte. In dieser innenpolitischen Krisensituation begann nun der BJP-Präsident Advani seine Rath-Yatra und verlegte damit die Fortsetzung der Fernsehserie nicht nur auf die Straßen Nordindiens, sondern auch ins Zentrum nationalpolitischer Aufmerk-

samkeit. Der genaue Verlauf der Reise braucht uns hier nicht zu beschäftigen, er wurde bereits an anderer Stelle genauer dokumentiert (vgl. Davies 1996; van der Veer 1994). Der Erfolg dieser politisierten Pilgerfahrt hing aber von einigen Schlüsselfaktoren ab, die die Visualisierung der Botschaft glänzend umsetzten und die in einen neuerlichen Wahltriumph der BJP mündeten. Das staatliche Fernsehen berichtete zwischen dem 25. September und dem 30. Oktober nach anfänglichem Verweigern regelmäßig vom Fortgang der Yatra und sorgte damit für den Transport der visuellen Botschaft in die Haushalte ganz Indiens. Durch die optischen Analogien zur Fernsehserie war die Anknüpfung an mythologische Assoziationen, wie es die BJP intendierte, keine große Schwierigkeit. Obwohl der Hauptakteur der Pilgerreise, L.K. Advani, vor allem gegenüber der zumeist kritischen englischsprachigen Presse den religiösen Charakter der Kampagne ablehnte (Interview, *India Today*, 25.10. und *Times of India*, 21.11.1990), wurden die religiösen Assoziationen implizit vermittelt und auch von den Beobachtern der Reise, den Menschen an den Straßenrändern und bei den Massenveranstaltungen in den größeren Städten, wahrgenommen. In Somnath in Gujarat, wo die Reise des dekorierten Toyotas am 25. September begann, organisierte die Partei mit Unterstützung ideologisch verwandter, außerpolitischer radikaler Organisationen wie der VHP oder des Bajrang Dal eine Veranstaltung mit 20.000 Besuchern. In einem Fahnenmeer wurde die Abfahrt des Streitwagens gefeiert und Advani und seine Frau baten auch durch eine Anbetungszeremonie (Puja) um den Segen der Götter für ihr Unterfangen. Das Paar legte 101 Lotusblüten am Fuß eines Shiv-Lingam ab, brachte Gebete dar und verließ anschließend den Tempel, um auf dem Toyota Platz zu nehmen (*Times of India*, 26.9.1990). Während der gesamten Reise durch den Norden des Landes, jenes Gebiet, in dem die BJP bis in die Gegenwart ihre hauptsächliche Anhängerschaft findet, wurde der Wagen Advanis mit traditionellen religiösen Riten der Ehrfurcht und des Respekts empfangen. Die über die gesamte Strecke von mehr als 10.000 Kilometer durchaus beeindruckende Reaktion und Beteiligung der lokalen Bevölkerung bestand keinesfalls nur aus überzeugten Anhängern der Ideologie der Partei, viele kamen auch, um einfach nur zu sehen, wovon sie zuvor im Radio oder Fernsehen gehört hatten. „Many of the people that crowded the roadsides to welcome the rath hadn't either heard of me or the BJP“, resümiert Advani selbst noch während der Reise (Padmanabhan/Shiraz 1990). Was diese Menschen allerdings sehr gut kannten, war die Geschichte um Ram, sie kannten den Sinn von Pilgerreisen, die jeder Hindu mehrmals im Leben unternahm, und sie erkannten auch die große Lotusblüte auf beiden Flanken des Toyotas, das Parteisymbol, das sich später auf den Stimmzetteln für jede Wahl gleich neben dem Parteinamen wiederfand.

Neben der Resonanz im Fernsehen und der direkten Beteiligung als neugierige Betrachter des Spektakels spielte auch die Reaktion der lokalen Presse eine herausragende Bedeutung. Die englische Presse wie der *Indian Express* oder die *Times of India* brachten ausführliches Bildmaterial zur Rath-Yatra und vor allem in den Kerngebieten der BJP wie im Bundesstaat Uttar Pradesh sorgte

die lokale Hindi-Presse für günstige Rezeption der Reise in der Öffentlichkeit, durchaus im Sinne der BJP. Der Zugriff der Partei auf die Presse in diesem Gebiet war nicht nur auf ideologische Solidarität beschränkt, sondern hatte auch einen handfesten organisatorischen Hintergrund. Interviews mit Journalisten in Lucknow und Varanasi ergaben, dass die BJP für entsprechende Kommentare und Berichte über ihre Kampagnen im Gegenzug politisch-administrative Assistenz anbot, medizinische Versorgung und logistische Hilfe sowie freie Kost und Logie (Rajagopal 2001a:180). Die Berichte der *Times of India* und Kommentare von Journalisten vor Ort belegen, dass das organisatorische Rückgrat dieser sehr aufwendigen Aktion keineswegs nur von der BJP alleine, sondern auch von anderen, zum damaligen Zeitpunkt organisatorisch wesentlich potenteren Gruppierungen getragen wurde, die sich ihrerseits von einem Wahlsieg der BJP Vorteile erhofften. Diese meist radikalen Kulturorganisationen mit religiösen Inhalten wie der *Rashtriya Swayamsevak Sangh* (RSS) oder der *Bajrang Dal* versorgten Advani und seine Partei mit der nötigen Infrastruktur, um die Menschen zu mobilisieren und für die entsprechende Multiplikation der Botschaften in den Medien zu sorgen. In jenen Bundesstaaten, in denen die BJP bereits 1990 an der Regierung beteiligt war, wurde von den lokalen Parteikadern eine Reihe von Maßnahmen getroffen, die unter Benutzung staatlicher Mittel und Infrastruktur einen reibungslosen und ungestörten Ablauf der Pilgerreise garantieren sollten. In Gujarat beispielsweise, wo die BJP in Koalition mit der *Janata Dal* regierte, engagierten sich die BJP-Minister des Kabinetts im Sinne der Kampagne Advanis. Diese waren nicht nur bei jeder Etappe der Reise anwesend und sorgten so für die entsprechende Resonanz in der Öffentlichkeit und in den Medien, sondern stellten auch die Jeeps eines Ministeriums für die Organisatoren zur Verfügung. Die Exekutive wurde angewiesen, die Verteilung von Dreizack-Messern durch den *Bajrang Dal*, die auch tödlich gegen Menschen eingesetzt werden konnten, nicht zu unterbinden, was angesichts der aufgeheizten Lage angebracht gewesen wäre. Gujarat ist seit jeher – und besonders seit den 80er-Jahren – ein sensibler Bundesstaat, was die Ausschreitungen und Gewaltausbrüche zwischen Hindus und Moslems betrifft. Ein öffentliches Verteilen von Waffen wäre in jedem Fall sofort zu unterbinden, meinte ein lokaler Polizeioffizier (Interview, zit. nach Anand 1990).

Die Pilgerreise nahm am 23.10. ein schnelles und vorzeitiges Ende. Advani wurde auf Veranlassung des Chief-Ministers von Bihar unter Rücksprache mit dem Premierminister verhaftet und vorübergehend inhaftiert. Als Motiv wurden die drohenden Ausschreitungen und kommunalen Unruhen angeführt. Die BJP entzog daraufhin der Regierung ihre Unterstützung und im darauffolgenden Jahr wurden landesweit Neuwahlen abgehalten, die die Etablierung der BJP als zweitstärkste politische Kraft im Land brachten. Mit dem Sturz der V.P. Singh-Regierung hatte die BJP erreicht, was bereits vor der Reise diskutiert wurde, nämlich die Frage der Konsolidierung der eigenen Wählerschaft angesichts der Versuche der Regierung, diese in unterschiedliche politische Lager aufzuteilen. In der Öffentlichkeit wurde während der gesamten Dauer der Rath-Yatra ein sich

stetig steigender Konflikt zwischen der BJP und der Regierung inszeniert. Im Namen des Geburtsortes Rams wurde schrittweise der Sturz der Regierung vorbereitet, obwohl dies innerparteilich längst beschlossene Sache war. Das Spektakel um den Geburtsort und die Pilgerfahrt durch den Norden Indiens diente ausschließlich der effektvollen Inszenierung und Darstellung längst gefällter, realpolitischer Entscheidungen zugunsten einer weiteren Verbreiterung der Wählerschaft. Der Wahlkampf hatte damit begonnen, noch ehe der Wahltermin feststand, der sich seinerseits wiederum nach den Ergebnissen des Politschauspiels richtete. Jay Dubashi, ein führender Organisator und Funktionär der BJP, bestätigt in einem Brief vom 10. September 1990, also lange vor dem Beginn der Yatra, an L.K. Advani, worum es dabei eigentlich ging. In diesem Brief resümiert Dubashi über die Gründe des bisherigen Erfolges der Partei und schlägt Advani in Unwissenheit über die bevorstehende Pilgerreise eine effektivere Inszenierung der eigenen Politik vor: „One of the reasons for BJP's success last year was that we were able to project a distinct identity. This is now getting diluted because pressure to compromise, such pressures being inherent in the kind of unnatural relationship that we now have with the NF [National Front, Parteiallianz unter V.P. Singh] Government“ (Dubashi 1992:xvii). Dubashi erörtert weiters, dass die indische Bevölkerung eine stabile Regierung möchte und es aus diesem Grund riskant sein könnte, die Unterstützung für die Regierung einfach zu entziehen, es sei denn, es gebe einen überzeugenderen und darstellbaren Grund, dies zu tun, als nur der erhoffte Profit von den nächsten Wahlen. Um sich wieder deutlicher von der Regierung und zugunsten der Hindu-Wählerschaft abzuheben, schlägt Dubashi seinem Parteipräsidenten vor, wieder verstärkt das Thema des Geburtsortes Rams ins politische Spiel zu bringen und so die Unterstützung für die Regierung wiederum von Bedingungen abhängig zu machen, um nicht weiter an Image und Profil in der Öffentlichkeit zu verlieren, ein Nachteil, den die Politik im Zeitalter medialer Vermittlung nicht verzeiht. Noch vor dem 25. September, dem Beginn der Pilgerreise, telefonierte Dubashi und Advani nach eigenen Aussagen miteinander. Advani teilte Dubashi seine Pläne für die Yatra nach Ayodhya mit, die Dubashi mit den Worten „he [the prime minister] will have (to resign) very soon, or he will be thrown out“ kommentierte (Dubashi 1992:xix). Die Rath-Yatra selbst war daher ein sehr gelungenes Schauspiel politischer Visualisierung, ein Bündel aus unterschiedlichen Faktoren wie organisatorischer Leistung, effektiver Öffentlichkeitsarbeit und entsprechender Medienreferenz. Dargestellt wurde dabei nicht nur die mythologische Fortsetzung der Fernsehserie im politischen Feld, sondern eine klare und unverkennbare Identität der Partei, die mit dem (religiösen) Alltag der Wähler direkt verbunden war (vgl. Freitag 1990). Diese Verbindung von abstrakter politischer Programmatik und dem religiös-kulturellen Umfeld der Menschen ist ein Schlüssel zum Erfolg der BJP. Die Zugangskanäle zu dieser Botschaft, zumeist visueller und akustischer Natur, sorgten für die entsprechende Mediatisierung der Inhalte. Die Resonanz zeigte sich bei den Wahlen in Uttar Pradesh im November 1990, die die BJP an die Regierung brachte, und in den Parlamentswahlen 1991.

3. Wahlkampf 2002: Electoral Showtime

Der nordindische Bundesstaat Uttar Pradesh (UP) bildet politisch eines der wichtigsten Terrains in der indischen Föderation, da ihm aufgrund der Größe von mehr als 140 Millionen Einwohnern (2001) und der Anzahl der dort zu vergebenden Parlamentssitze eine herausragende Bedeutung zukommt. Diese Bedeutung UPs besteht vor allem für die BJP, da sie in diesem Bundesstaat eines ihrer Kerngebiete hat, das stets auch das vorrangige Ziel ihrer Kampagnen war. In UP finden 2002 Wahlen zum lokalen Parlament, zur Landesregierung, statt, die auch als Testwahl für die Bundesregierung, ebenfalls unter BJP-Leitung, interpretiert werden. In UP droht der Partei eine Abwahl oder zumindest eine starke Einschränkung ihrer bisherigen Vormacht, so man vorzeitigen Umfragen und Stimmungsbarometern glauben schenkt (vgl. Malik/Mishra 2002). Ihre einstige soziale Allianz aus Wählern unterschiedlicher sozialer Gruppen und Kasten droht auseinanderzubrechen und Parteien wie etwa die Bahujan Samaj Party, besonders von Unberührbaren unterstützt, oder die Samajwadi Party des ex-Chief Ministers Mulayam Singh Yadav, die als besondere Fürsprecher der Niederkastigen, Kastenlosen und Moslems auftreten, scheinen von diesem Trend zu profitieren. Nicht der Ausgang dieser Wahl ist aber hier von Interesse, sondern vielmehr der Verlauf des Wahlkampfes, der an sich nur eine Übersteigerung der Wahlkämpfe der letzten Jahre darstellt und als solche auch interpretiert werden sollte. Zunächst entlud sich innerhalb der BJP eine heftige Diskussion über die Leitmotive des Wahlkampfes, die noch Ende 2001 voll entbrannte, noch dazu, wo eine der wichtigsten Organisationen an der Seite der BJP, die Welt-Hindu-Gemeinschaft (Vishwa Hindu Parishad, VHP), unmissverständlich auf der letztendlichen Errichtung des Ram-Tempels in Ayodhya beharrte. Die Partei entschied, die Kontroverse um den Geburtsort Rams nicht wieder ins Wahlprogramm aufzunehmen, sondern anlässlich des Anschlags auf das Parlament in Delhi am 13. Dezember 2001 die Frage der internen Sicherheit ins Zentrum ihrer Aufmerksamkeit zu stellen. Die Dringlichkeit dieses Themas musste für den Wahlkampf nicht erst gesucht werden, sondern ergab sich praktisch von selbst aus den Ereignissen in New York, Delhi, Kashmir und der gesamten Grenzregion zu Pakistan, wo die indische Armee ihr größtes Kontingent seit dem Krieg 1970/71 mobilisiert hatte. Die anderen Parteien in UP griffen neben der mehr oder weniger sachlichen Kritik an der Regierungsarbeit der BJP zu weiteren, wesentlich unterhaltameren Methoden, die Aufmerksamkeit und in weiterer Folge auch demokratische Gunst der Wähler zu gewinnen. Die Samajwadi Party, eine von den unteren Kasten und Moslems unterstützte Partei, engagiert für ihren Wahlkampf Amitabh Bachchan, einen der bekanntesten und wohl auch beliebtesten Schauspieler und Entertainer des Landes. Sein Auftritt kam stets nach den politischen Reden der Kandidaten. Die Besucher der Wahlveranstaltungen kamen zu Tausenden, hörten sich geduldig die Reden der Parteifunktionäre an und brachen in grenzenlosen Jubel aus, als Bachchan die Bühne betrat. Wie im staatlichen Fernsehen ausführlich gezeigt, sang Bachchan

für seine treue Anhängerschaft die letzten Hits aus seinen großen Filmen der letzten Jahre, gab einige lobende Stellungnahmen zur Partei seiner Wahl ab und verschwand wieder nach gelungener Vorstellung. Es braucht nicht extra erwähnt zu werden, dass diese Performance formal kaum unterschied zwischen ernsthaften politischen Themen und purer Unterhaltung. Erst wenn die Politik unterhält, ist das Ziel erreicht und die Hoffnung berechtigt, dass das Amüsement bis in die Wahlzelle anhält.

Nicht anders die Congress-Partei. In den letzten Wahlen jeweils zur Klempartei degradiert, griff auch die einstige alleinige Herrin im Land zur Unterhaltungsschiene und engagierte Govinda für ihre Wahlkampagnen. Ebenfalls als ein sehr bekannter und vor allem im Norden geschätzter Schauspieler, tanzte und sang Govinda die Congress-Partei in die Herzen der Wähler. Im Gegensatz zu Amitabh Bachchan bezog Govinda auch Stellung zu politischen Fragen, so unter anderem zur Congress-Parteispitze, angeführt von Sonia Gandhi, der Ehefrau des 1991 ermordeten früheren Premier Rajiv Gandhi. Sonia Gandhi ist italienischer Abstammung, sprach zu Beginn ihrer politischen Karriere kein fließendes Hindi und wird deswegen von ihren politischen Gegnern, vor allem der BJP, kritisiert. Govinda bezog sich in einer seiner Stellungnahmen auf diese Kritik und versuchte, mit einer Analogie gegenzusteuern. In jedem indischen Haushalt, so Govinda, wäre es üblich, die Schwiegertochter nach dem Einzug in den eigenen Haushalt, was in Indien die Regel ist, als Mitglied der eigenen Familie zu betrachten, ungeachtet ihrer ursprünglichen Herkunft. Genauso müsste auch Sonia Gandhi als Schwiegertochter Indira Gandhis und damit auch als Schwiegertochter Indiens akzeptiert und als Teil der eigenen Familie angesehen werden. Abgesehen von diesem Statement fand sich aber auch im Auftritt Govindas wenig Politisches. Er sah darin aber auch nicht den primären Sinn seines Daseins auf einer Wahlveranstaltung: „I am an entertainer“, bekräftigte er in einem Interview für den Sender Aaj Tak, „and it is as an entertainer that I am here“ (zit. nach Singh 2002).

Zur besseren Illustrierung der politischen Botschaft wurden auch diesmal sowohl in UP als auch während der Wahlen zur Bezirksverwaltung in Maharashtra im Februar 2002 Videowagen eingesetzt, die die Anliegen der Parteien auf den Dorfplatz projizieren sollten. Die Methode an sich kennt ihre erfolgreichen Vorläufer. Seit dem Beginn der 90er-Jahre verwendete vor allem die BJP immer wieder diese Videowagen, um ihre Version der Geschichte des Geburtsortes Rams an den Mann und an die Frau zu bringen (Farmer 1996:111f). Damals gelang es der Partei auf diesem Weg, die Kontrolle der Regierung über die Inhalte des Staatsfernsehens zu umgehen (Basu et al. 1993). In den darauffolgenden Jahren und Wahlkämpfen wurden diese Videowagen zum unverzichtbaren Instrument politischer Mitteilung und Inszenierung und auch das Verteilen von Videokassetten vor allem in den Städten zum unbedingten Element politischer Propaganda. Mit der Liberalisierung der Medien- und TV-Landschaft in den 90er-Jahren vervielfältigten sich die medialen Zugangskanäle zur Öffentlichkeit und damit zum privaten Raum der indischen Haushalte. Neben

dem staatlichen Sender Doordarshan senden zahlreiche, meist ausländisch finanzierte Programme, die keine inhaltlichen Fragen stellen, sondern senden, was entsprechende Quoten bringt. Dementsprechend leicht ist es daher nun für angemessen inszenierte Politik, auch tatsächlich die gewünschte mediale Aufmerksamkeit zu bekommen.

4. Performative Nationsbildung: Politik, Globalisierung, Medien

Die drei oben ausgeführten Beispiele aus der jüngeren Zeitgeschichte Indiens sollen auf eine qualitative Neuordnung des politischen Diskurses hinweisen, die von im Wesentlichen zwei Entwicklungen verursacht wurde und noch immer wird. Zum einen wurde Indien seit Anfang der 80er-Jahre, dann verstärkt unter Rajiv Gandhi ab 1984 und zunehmend umfassend schließlich nach der Zahlungsbilanzkrise 1991 für den internationalen Markt und dessen Großinvestoren geöffnet. Dies brachte unter anderem eine grundsätzliche Neubewertung der Mittelschicht als Aufwertung mit sich, sowohl in gesellschaftlicher wie auch in politischer Hinsicht. Diese zahlenmäßig rasch wachsende Mittelschicht wurde vor allem im Entwicklungsdiskurs zum Maß aller Dinge und nicht mehr die Armutsbekämpfung als solche steht seither im Zentrum volkswirtschaftlicher Planung, sondern die wirtschaftlichen Bedürfnisse der urbanen, kaufkräftigen Mittelklasse. Die ökonomische Umstrukturierung Indiens ließ auch die Medienlandschaft nicht unberührt, den zweiten entscheidenden Faktor der Neuordnung des politischen Diskurses. Fernsehen als Massenmedium ist an sich ein sehr junges Phänomen in Indien. Zwischen 1981 und 1990, also noch vor der weitgehenden Liberalisierung des indischen Marktes 1991, erhöhten sich die jährlichen Verkaufszahlen von TV-Geräten von zwei Millionen Stück auf 23,4 Millionen (Kulkarni 1992). Für die Periode nach 1991 kann von einer weiteren Steigerung dieser Wachstumsrate ausgegangen werden, da sich im übrigen Konsum- und Gebrauchsgüterbereich ein ähnliches Bild bietet. Die Anzahl der Haushalte, die mit einem Fernsehgerät ausgestattet sind, erhöhte sich seit 1990 mit 34,3 Millionen auf rund 67 Millionen im Jahr 2000 (Kumar 2000:114). Die Volkszählung 2001 gibt die Gesamtzahl der indischen Haushalte mit rund 152 Millionen an, sodass sich der Anteil der Bevölkerung, der mit diesem Medium direkt zu erreichen ist, prozentuell signifikant erhöhte. Ende der 90er-Jahre wurde zudem das Monopol der staatlichen Fernsehanstalt aufgegeben und private, meist ausländisch finanzierte Sender eroberten ihre Marktanteile. Diese beiden strukturellen Reformen, wirtschaftliche Internationalisierung mit ihrer Neubewertung der Mittelschicht und die Transformation am Medienmarkt, haben große Relevanz für das politische Feld und ihren Diskurs. Der Aufstieg des Hindunationalismus in Indien, zeitlich parallel zu den wirtschaftlichen Öffnungen, ist an sich ein inhaltlicher Schwenk in der Politik weg von strukturellen Problemstellungen wie Armut oder soziale Reform hin zu einer konsum- und mittelklasseseorientierten Kulturinszenierung, die sich an den Bedürfnissen der städtischen

Kaufkraft orientiert und die Symbole und Bilder für deren Identitätsstiftung im medialen Zeitalter liefert (vgl. Rajagopal 2001b). Das politische Feld selbst organisiert sich zunehmend nach marktwirtschaftlichen Prinzipien, die den politischen Diskurs unter einen Vermarktungsdruck setzen, der sich stets auf die Inhalte und die Darstellung desselben auswirkt. Im September 1993 nahmen führende Persönlichkeiten und politische Funktionäre der BJP an einem Seminar teil, in dem Ökonomen versuchten, die Marketing-Strategien von multinationalen Unternehmen wie Nestlé, Procter & Gamble, Unilever etc. mit den politischen Vermarktungsstrategien der Partei zu koordinieren: "A new, glitzy marketing set up would help the party to put forward the right image of a modern and progressive party far removed from being a 'one track, single point' outfit." (The Telegraph, 7.9.1993) Der Partei wurden sechs Prinzipien zur Vermarktung ihrer Politik nahegelegt, die sie auch, so zeigt die politische Geschichte seither, konsequent umzusetzen sucht. Diese Prinzipien stammen von einem Guru der Werbung aus dem Westen, David Ogilvy und beinhalten folgende Punkte, die jeweils auf die politische Selbstdarstellung umzulegen sind: Gute Werbung enthält eine Neuigkeit, nicht zu übertrieben in der Dosis; versucht den Unterschied des eigenen Produktes zu dem der Konkurrenz hervorzuheben; ist ernst, aber niemals verbittert; strahlt Autorität aus; demonstriert die Stärken des Produktes und strapaziert niemals übertrieben die Leichtgläubigkeit der Konsumenten. Das politische Feld in Indien orientiert sich durch die neue Rolle der Medien, insbesondere des Fernsehens, zusehends an den Organisationsprinzipien des Medienmarktes und gestaltet ihren nicht nur verbalen, sondern auch aktionistischen Diskurs dementsprechend. Die Zuspitzung politischer Darstellung auf Einzelpersonen, Führungspersonlichkeiten anstatt Parteien und organisierten Vertretungen wie das Parlament ist eine weitere Folge dieser Neuorientierung. Entscheidend ist die 'saleability' (Nandy 2000: 83), die 'Inszenierung des Scheins' (Meyer 1992), die zudem eine starke Entkoppelung zwischen Realpolitik und öffentlicher Theatralität mit sich bringt: „Now, liberalisation is conventionally understood by the Left as a transfer of power to the rich, and by the Right as democratisation. The Right's view is exaggerated, but should not be completely dismissed. In fact, the BJP used Hindutva [politisierter Hinduismus, C.S.] to expand political participation at the expense of minorities, to extend its base, while carrying out economic reforms that reduced the protections available to the poor.“ (Rajagopal 2000). Was sich als Projekt oberflächlicher Demokratisierung präsentiert und 'im Namen aller Hindus' politisch verkauft wird, ist ein zutiefst elitäres Projekt einer Neuorientierung des politischen Diskurses, die zulasten der demokratischen Kompetenz der Wählerschaft geht, da die Zugangskanäle zu politischer Information für einen Großteil der Wähler auf das Fernsehen und damit auf das öffentliche Spektakel beschränkt bleiben. Die Liberalisierung des Medienmarktes verstärkte diese Tendenz noch und begründete damit einen direkten kausalen Zusammenhang zwischen Globalisierung und einer zunehmend autoritären Neuorientierung des politischen Feldes. Dass diese Entwicklung in einem Land wie Indien mit drückender Armut, großen

Defiziten im Bereich der Primärbildung und eklatanter sozialer Diskriminierung einer weiteren Demokratisierung nicht förderlich ist, braucht nicht betont zu werden. Ein ganzheitliches Entwicklungskonzept jenseits momentaner, unmittelbarer medialer Gefälligkeit scheint in weite Ferne gerückt zulasten jener, deren Stimmen durch die Dominanz der Einbahnkommunikation des medialen Zeitalters in Indien noch weniger zu hören sind.

Abstracts

By exploding five nuclear devices during May 1998 India bombed itself right into the centre of global political and military attention. Besides the hypocritical reaction of the main military powers of the West, the internal processes of transformation in the political field of India remained widely unnoticed. This article tries to re-locate this decisive event within the context of political chauvinism, re-organised channels of mediation of political affairs and a re-shape of the public during the era of globalisation.

Die Zündung der fünf unterirdischen Atombomben im Mai 1998 war neben der außenpolitischen und militärischen Neupositionierung vor allem ein innenpolitisch markantes Ereignis in der jüngsten Geschichte Indiens. Der Artikel versucht, das Ereignis in einen größeren Kontext interner Veränderungen und Radikalisierungen zu stellen, die in den vorangegangenen zwei Jahrzehnten den politischen Diskurs zugunsten gefälligkeitsheischender Massenmobilisierungen und religiös-nationalistischer Aktionismen transformiert haben.

Anmerkung

Der Autor wird von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften mit einem Doktoratsstipendium gefördert.

Literatur

- Anand, Javed. 1990. Advani's Vote Yatra. *Sunday Observer*, 30. September.
 Basu, Tapan, Pradip Datta, Sumit Sarkar, Tanika Sarkar, Sambudda Sen. 1993. *Khaki Shorts and Saffron Flags*. New Delhi.
 Chowgule, Ashok. 1998. *Can We Justify India's Nuclear Policy?* Konferenzpapier, India: Centre for Human Rights & Law, 24. June.
 Davies, Richard H. 1996. „The Iconography of Rama's Chariot“. In: Ludden, David. Ed. *Making India Hindu. Religion, Community, and the Politics of Democracy in India*. Delhi et al., 27–54.
 Dubashi, Jay. 1992. *The Road to Ayodhya*. New Delhi.
 Farmer, Victoria L. 1996. „Mass Media: Images, Mobilization, and Communalism“. In: Ludden, David. Ed. *Making India Hindu. Religion, Community, and the Politics of Democracy in India*. Delhi et al., 98–115.

- Freitag, Sandria. 1990. *Collective Action and Community: Public Arenas and the Emergence of Communalism in North India*. Delhi et al.
- Freitag, Sandria. 2001. „Visions of the Nation. Theorizing the Nexus between Creation, Consumption, and Participation in the Public Sphere“. In: Dwyer, Rachel, Christopher Pinney. Ed. *Pleasure and the Nation. The History, Politics and Consumption of Public Culture in India*. New Delhi, 35–75.
- Ghosh, Partha S. 1999. *BJP and the Evolution of Hindu Nationalism, From Periphery to Centre*. New Delhi.
- Jaffrelot, Christophe. 1996. *The Hindu Nationalist Movement and Indian Politics 1925 to the 1990's. Strategies of Identity Building, Implantation and Mobilisation with special reference to Central India*. London.
- Kulkarni, V. G. 1992. „The Middle-Class Bulge“. *Far Eastern Economic Review*, 14. Jänner.
- Kumar, Keval J. 2000. „Cable and Satellite Television in India: The Role of Advertising“. In: French, David, Michael Richards. Eds. *Television in Contemporary Asia*. New Delhi, Thousand Oaks, London, 111–129.
- Kumar, Sunil 2001. *Communalism and Secularism in Indian Politics. Study of the BJP*. Jaipur, New Delhi.
- Malik, Ashok, Subhash Mishra. 2002. „Last Man Standing“. *India Today*, 18. Februar.
- Malik, Yogendra K., V. B. Singh. 1994. *Hindu Nationalists in India. The Rise of the Bharatiya Janata Party*. New Delhi.
- Mankekar, Purnima. 1999. *Screening Culture, Viewing Politics. Television, Womanhood and Nation in Modern India*. New Delhi.
- Meyer, Thomas. 1992. *Die Inszenierung des Scheins. Voraussetzungen und Folgen symbolischer Politik. Essays Montage*. Frankfurt a.M..
- Nandy, Ashis. 2000. „The Political Culture of the Indian State“. In: Hasan, Zoya. Ed. *Politics and the State in India*. New Delhi, Thousand Oaks, London, 64–88.
- Padmanabhan, Mukund, Shiraz Sidhva. 1990. „Chalo, Ayodhya!“ *Sunday*, 21.–27. October.
- Rajagopal, Arvind. 2000. „Hindutva at Play. Interview“. *Frontline*, 18. August.
- Rajagopal, Arvind. 2001a. *Politics After Television. Hindu Nationalism and the Reshaping of the Public in India*. Berkeley.
- Rajagopal, Arvind. 2001b. „Visualising Politics“. *Outlook*, 20. August.
- Ram, N. 1999. *Riding the Nuclear Tiger*. New Delhi.
- Roy, Arundhati. 1998. *The End of Imagination*. Kottayam, Kerala.
- Singh, Tavleen. 2002. „Suffrage Circus“. *India Today*, 25. Februar.
- Veer, Peter van der. 1994. *Religious Nationalism: Hindus and Muslims in India*. Berkeley.

Clemens Six, Stolberggasse 15/10, A-1050 Wien
e-mail: a9320180@unet.univie.ac.at

Journal für Entwicklungspolitik XVIII/2, 2002, S. 171–184

Kunibert Raffer

Cotonou: Slowly Undoing Lomé's Concept of Partnership¹

1. Introduction

Calling itself expressly a "Partnership Agreement" the new Treaty signed at Cotonou differs conspicuously from the former Lomé Treaties, most conspicuously by the fact that – declarations apart – the idea of real partnership is now largely absent. After a quarter of a century the EU has finally been able to move decidedly towards the situation it had initially wanted when signing Lomé I, but was unable to force on ACP countries then.

In contrast to the final outcome in 1975 the EU had initially wanted agreements with several groups of associated countries. The establishment of the ACP Group (Africa, Caribbean, Pacific) in Georgetown foiled the European approach of parallel negotiations with regional groups (Frisch 1996: 61). Brussels wanted to preserve reverse preferences, as enshrined in the Yaoundé Conventions. US pressure – rather than ACP power – forced the EU to discontinue this practice seen by the US as a means to secure advantages in ACP markets. The informal "Casey-Soames understanding" committing the EEC not to insist on reverse trade preferences any longer paved the way for Lomé I (Raffer 1999: 132f).

Blocking the demand for a New International Economic Order, the EEC made far reaching concessions. ACP countries were granted an unprecedentedly strong position, including a contractual right to aid. Lomé I was the best arrangement SCs ever got from any group of donors, the one which might justifiably be described by the word partnership, even though the EEC remained the one partner with the exclusive right to decide in most financial matters. The great innovation was Stabex, the STABILisation of EXport revenues (cf. Raffer/Singer 1996), deliberately offered as an alternative to Southern demands for commodity price stabilisation. Like an insurance scheme it conferred contractual rights of compensation for export earnings shortfalls of selected commodities. Special regulations for bananas, rum, and most notably sugar were laid down. The Sugar Protocol guaranteed a minimum sugar price linked to the price of beet sugar within the EEC for a quota of roughly 1.22 million metric tons per year. Thus ACP exporters participated automatically in intra-EEC policies preserving European farmers' incomes, another unique feature.

The European Commission (1996: 9) frankly acknowledged that such generosity was based on the

¹ This paper was presented at the Annual Conference 2001 of the DSA (Development Studies Association), University of Manchester, 10–12 September 2001.